

ÜBERLEBEN HINTERM ZAUN

KÜSTENVOGELSCHUTZ

Einst war der Graswarder für seine riesige Sturmmöwenkolonie bekannt. Mittlerweile kämpfen dort Naturschützer um die letzten Küstenvogelbrutpaare. Ausgerechnet ein bekanntes NABU-Mitglied macht sich seit Jahren für eine intensive Raubwildjagd stark.

Revieroberjäger Elmar Eickhoff

Hellgrau grenzt sich das Meer vom dunklen Festland auf den Filmaufnahmen der Wärmebildkamera ab. Man erkennt Zaunpfähle. Dahinter fangen auf einmal etliche helle Vögel an, sich zu bewegen. Wenige Sekunden darauf schnürt ein Fuchs entlang des Zauns und begutachtet aufmerksam einen hellen Punkt. Doch an dem stacheligen Igel verliert er schnell sein Interesse. Immer mehr Vögel stieben auf, fliegen wild durcheinander: Die Sturmmöwenkolonie macht mobil und attackiert den Rotrock mit wilden Scheinangriffen – unweigerlich kommt einem Hitchcocks „Die Vögel“ in den Sinn. Wegen des Stromzauns muss der Räuber aber unver-

richteter Dinge abziehen. Nur langsam kehrt wieder Ruhe ein. Wäre Reineke in die Kolonie eingedrungen, hätte er reichlich Beute gemacht. Zudem unterkühlen Gelege oder Jungvögel, werden die Altvögel beim Brutgeschäft gestört.

Videos wie das beschriebene „Angriff der Sturmmöwen Teil II“ finden sich auf graswarder.de – einer NABU-Seite zum Naturschutzgebiet Graswarder. Dass dort in mehreren Wärmebildvideos und -fotos explizit die Existenz und der Einfluss von Beutegreifern, wie Fuchs, Marder und Igel, gezeigt werden, ist kein Zufall und für eine NABU-Präsenz eher überraschend.



Der Graswarder ist eine Nehrungs- halbinsel in der Ostsee unweit der Insel Fehmarn. Das tischflache Schwemmland hat eine palmwedelartige Form und verändert sich nach wie vor durch Anschwemmungen und Abtragungen. So nahm die Fläche in den letzten 50 Jahren um circa zehn Hektar (ha) zu. Bewachsen ist die Halbinsel fast aus-

schließlich mit einer Salzwiesen-, Dünen- und Strandwallflora. Höhere Vegetation fehlt nahezu vollständig. Auf Betreiben des NABU steht die Halbinsel seit 1968 unter Schutz und wird seit 1971 durch ihn betreut. Sie wird lediglich durch extensives Beweiden mit wenigen Rindern bewirtschaftet. Der Graswarder ist die Attraktion des unmittel-

bar angrenzenden, mit etwa 15 000 Betten und 1 000 Bootslegeplätzen touristisch geprägten Ortes Heiligenhafen. Die Naturschutzstation und einige im Randbereich gelegene, vor über 100 Jahren gebaute, denkmalgeschützte Häuser sind die einzige Bauten.

Bis Mitte der 1990er-Jahre konnten sich alle vorkommenden Vogelarten

Naturschutzgebiet Graswarder

- Größe: 229 ha, davon circa 100 ha Landfläche
- ab 1972 Bau des NABU-Naturschutzzentrums
- seit 1971 regelmäßige Führungen durch ehrenamtliche Naturschützer für bis heute etwa 138 000 Personen
- circa 20 000 Besucher jährlich
- 2004 Bau eines 14 Meter hohen Beobachtungsturmes
- bedeutende Sturmmöwenkolonie mit bis zu 5 000 Brutpaaren bis Anfang der 1970er-Jahre
- Bis 1976 wurden bis zu 40 000 Sturmmöweneier jährlich zum Verzehr abgesammelt.
- aktuell nur noch etwa 220 Sturmmöwen-Paare
- weitere vorkommende Vogelarten: Graugans, Brand-, Eider-, Reiher-, Schnatter- und Löffelente, Mittelsäger, Austernfischer, Säbelschnäbler, Rotschenkel, Sandregenpfeifer, Fluss-, Zwerg- und Küstenseeschwalbe, Kiebitz, Rohrammer, Wiesenpieper, Feldlerche

Foto: Klaus Dürkop



Der Graswarder gehört zu Heiligenhafen. Seine Form ähnelt einem Palmwedel und ändert sich stetig. Nur über eine schmale Zunge ist er im Westen mit dem Festland verbunden.



Innerhalb des Schutzzaunes (o.) ziehen die Sturmmöwen erfolgreich Nachwuchs groß. Außerhalb herrscht zur selben Zeit dagegen gähnende Leere.

dank gelenkter Besucher und optimaler Lebensraumbedingungen ungestört vermehren. Ab 1994 wurden aber bis dato unbekannte Verluste von Alt- und Jungvögeln durch eingewechselte Prädatoren be-

obachtet. Schlimmer war jedoch, dass das Brutgeschäft durch die Räuber gestört wurde. Seitdem gingen sowohl die Aufzuchtfolge als auch die Anzahl der Brutpaare sukzessiv zurück. Seit 2014 reprodu-



Klaus Dürkop (blaue Mütze) führt eine Gruppe auf dem Graswarder. Unermühtlich kämpft das NABU-Mitglied für stationäre Schutzzäune und eine intensive Raubwildjagd.



Zweifaches Elektrozaungeflecht in einem Abstand von einem Meter sowie eine Kunststoffbarriere gegen Igel sollen die letzten Möwen schützen.

zieren lediglich Graugänse erfolgreich im Freiland. Entenarten wie der Mittelsäger zogen nur noch mit ein bis zwei Paaren Nachwuchs auf. Die Seeschwalben verschwanden 2016 vollständig aus dem Gebiet.

Risse, Spuren, Sichtungen, Fotofallen und Wärmebildüberwachung entlarvten vor allem Fuchs, Steinmarder und Igel als Hauptprädatoren.

Weil der Graswarder als Halbinsel nur eine circa 100 Meter breite Verbindung zum Festland hat, versuchten die Naturschützer um Klaus Dürkop seit 2006, mit verschiedenen Elektrozäunen das Vogelparadies vor Raubsäugern zu schützen. Stürme, Bewuchs, Wellengang und besonders die Menschen verhinderten das jedoch. Vor allem radikale „Tierschützer“ zerstörten – nach dem Motto „Auch der Fuchs hat ein Recht

darauf, sich überall sattzufressen“ – immer wieder die Litzen und Elektroleitungen. Selbst nächtliche Kontroll- und Überwachungsaktionen konnten das nicht verhindern. Auch in der Lokalpolitik sind Zäune im Naturschutzgebiet ein kontrovers diskutiertes Thema. Einige Touristen und Einheimische wollen freien Zugang überallhin.

Doch Klaus Dürkop ist ein passionierter Schützer der ihm anvertrauten Tiere und konnte nicht tatenlos zusehen, wie diese durch die Ignoranz Einzelner in den Mägen des Raubwildes endeten. Der Fortbestand als international bedeutendes, vom Land Schleswig-Holstein und vom NABU geschütztes sowie finanziell unterstütztes Vogel-schutzgebiet stand auf dem Spiel!

Unweit des Naturschutzzentrums errichteten die Naturschützer 2014 einen doppelten Schutzzaun aus Elektro-Knotengeflecht um eine etwa einen Hektar große Fläche. Der parallel verlaufende zweite Gewebezaun soll verhindern, dass Füchse und Marder ihn überspringen. Dieses Areal wird durch Wärmebildkameras auf dem Gebäude flächendeckend überwacht. Zum Schutz gegen Igel wurde 2016 noch eine etwa 40 Zentimeter hohe Plastikfolie angebracht. Zuvor hatten Igel bereits in der Brutphase die Gelege nahezu vollständig abgeräumt.

Das Ergebnis ist eindeutig und in seiner visuellen Wucht nicht zu übertreffen: In den vergangenen beiden Jahren brüteten in dem eingezäunten Areal jeweils noch circa 220 Sturmmöwenpaare im Durchschnitt jeweils 1,8 Jungvögel erfolgreich aus – aber eben nur auf diesem einem Hektar Fläche! Im übrigen Schutzgebiet (99 ha Landfläche) wurde dagegen keine einzige erfolgreiche Sturmmöwenbrut mehr festgestellt. Lediglich Graugänse und Einzelpaare von Mittelsäger, Schnatter- und Stockente reproduzierten außerhalb. Bruterfolge bei Strandläuferarten, wie Austernfischer, Rotschenkel, Sandregenpfeifer oder Säbelschnäbler, blieben ganz aus.

Diese Tatsachen sollen helfen, die Verantwortlichen in Lokalpolitik, Umweltministerium und verschiedenen Verbänden zu überzeugen, dass ein wirksamer Schutz noch möglich ist. Klaus Dürkop und seine Mitstreiter kämpfen für einen soliden, stationären Stabgitterzaun, der zusätzlich mit Weidezaunlitzen dauerhaft vor Prädatoren schützen soll. Denn ihm ist bewusst, dass über die schmale Landzunge, aber auch durch Durchrinnen des Wassers immer wieder Fuchs, Marder und seit neuestem auch der Marderhund im Schutzgebiet Probleme bereiten werden.

Eine zusätzliche Raubwildjagd mit Waffe und Falle gehören für ihn zwingend in ein Schutzkonzept. Bis 2013 wurden auf dem Graswarder Raubsäuger mit Waffe und Falle durch ortsansässige Jäger bejagt. Das größte Problem waren und sind aber führende Füchse, die in der Brutzeit ihren Nachwuchs in das Naturschutzgebiet bringen, um sich dort am „gedeckten Tisch“ zu bedienen.

Das angrenzende Ostholstein ist für sein starkes Damwild und mittlerweile auch für gute Schwarzwildbestände bekannt. Seitdem es Anfang der 1990er-Jahre in Schleswig-Holstein verboten wurde, Fasane auszusetzen, hat sich der jagdliche Fokus – wie auch in vielen anderen Regionen Deutschlands – auf das Schalenwild verschoben. Die Folge: Eine planmäßige und effiziente Raubwildjagd ist nur noch in wenigen Revieren gängige Praxis.

Einige Jahre nach dem Fasanen-Aussetz-Verbot tauchten die ersten Füchse auf dem Graswarder auf. Obwohl die besondere Geographie und die fehlende Deckung der Halbinsel die Prädatorenjagd im Vergleich zu anderen Revieren wesentlich erleichtert, ist der Druck durch die Raubwildbesätze im Umland einfach zu hoch.

Ab dem Jahr 2013 distanzierte sich ein Großteil der örtlichen Jäger von der Raubwildjagd auf dem Graswarder. Klaus Dürkop wurde vorgewor-

fen, die Schutzgebietsjäger unter Druck zu setzen, den Muttertierschutz bei führenden Fähen zugunsten der bedrohten Seevögel außer Acht zu lassen. Das weist er zurück und verweist auf die bestehende Jagdverordnung des Landes Schleswig-Holstein, die jagdliche Eingriffe in den Küstenvogelschutzgebieten zulässt. Er betont, dass eine Kombination aus Schutzzaun und Raubwildjagd im Schutzgebiet sowie im Umland zur Jagdzeit, gemäß der Hegeverpflichtung, auch tatsächlich umgesetzt werden muss.

Was Prädation für den Schutz bestimmter Tierarten bedeutet, erkannte Klaus Dürkop in vollem Ausmaß erst durch die Erfahrungen in den letzten 20 Jahren auf dem Graswarder. Nicht immer wird diese Einstellung von Verbandsvertretern getragen. Vorbehalte kamen auch von behördlichen Institutionen. Unterstützung erhielt er dagegen von den Betreuern der Küstenvogelschutzgebiete Schleswig-Holsteins

und Mecklenburg-Vorpommerns. Erklärbar, wenn man weiß, dass die Vogelwelt an der Küste kurz vor dem Kollaps steht.

Die Frage ist, ob sich die Tiere des Graswarders – stellvertretend für viele andere Gebiete in Deutschland – eine erneute 20-jährige Raubwild-Diskussion noch leisten können. Wenn man an einem ein Hektar großen Zaun steht, in dem sich die Vögel massenhaft fortpflanzen, deren Artgenossen außerhalb komplett aufgefressen werden, denkt man, dass die Zeit des Handelns doch gekommen sein sollte!

Eine weitere Erkenntnis vom Graswarder: Auch in einem komplett naturbelassenen, optimalen Lebensraum können Prädatoren ihre Beute ausrotten. Wie sollen dann gefährdete Arten in den vielen suboptimalen Lebensräumen überhaupt noch eine Chance haben, wenn die Prädatoren aus den verschiedenen Gründen nicht mehr wirksam reduziert werden?

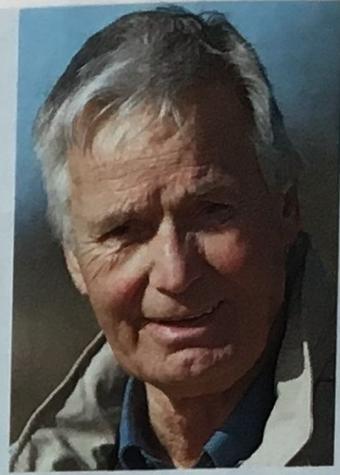


Foto: Klaus Dürkop

Klaus Dürkop

- geboren 1939, seit 1965 auf dem Graswarder engagierter Naturschützer
- von 1983 bis 1987 Vizepräsident und von 1987 bis 1992 Präsident des NABU (DBV)
- 1987 Bundesverdienstkreuz am Bande für seine Verdienste im Naturschutz, 2013 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse
- von 2006 bis 2011 Naturschutzbeauftragter Schleswig-Holsteins
- Referent für das Naturschutzgebiet Graswarder
- Vorsitzender des NABU Heiligenhafens

Neben Igel und Mardern sind es vor allem Fähen und Jungfüchse, die es auch von weit her zur Brutzeit auf die Halbinsel zieht.

